Covenant & Conversation

AUS DEN LEHREN VON RABBI LORD JONATHAN SACKS

Jonathan Sacks
THE RABBI SACKS LEGACY

Mit freundlichem Dank an die Familie Schimmel für ihre großzügige Unterstützung von Covenant & Conversation, gewidmet in liebevollem Gedenken an Harry (Chaim) Schimmel.

Der Bund traditioneller Juden in Deutschland und das Rabbinerseminar zu Berlin freuen sich, die Weisheit der Tora von Rabbiner Lord Jonathan Sacks s. A. innerhalb der deutschsprachigen jüdischen Welt verbreiten zu können. Rabbi Sacks verstand es wie kein anderer, traditionelles Lernen und jüdische Werte mit zeitgenössischen und gesellschaftlich relevanten Botschaften zu verknüpfen.

Durch die deutsche Ausgabe des Newsletters ermöglichen wir es nun auch den deutschsprachigen Lesern, von seinem Wissen und seiner Weisheit zu profitieren und Lehren aus der Tora in den Alltag einzubinden.

Chaje Sara

VERFASST VON RABBI SACKS IM JAHR 5768 (2007–2008)

ÜBERSETZT VON RABBINER DOVID KERN

Isaak und das Gebet

Eine Szene aus der *Parascha* dieser Woche hat ihre Spuren im jüdischen Recht hinterlassen. Abraham schickt seinen Diener aus, um für Isaak eine Frau zu finden. Dieser fand Rebekka und brachte sie mit sich zurück. Ihr erster Blick auf ihren zukünftigen Ehemann ist von großer Bedeutung. Isaak war „gegen Abend aufs Feld hinausgegangen, um nachzusinnen“ (Gen. 24:63). Es ist ein passendes Bild.

Isaak ist die stille Gestalt unter den großen Persönlichkeiten des *Tanach*. Jakob und Moses begegnen ihren zukünftigen Frauen an einem Brunnen und beweisen dabei Mut und Güte. Im Fall Isaaks ist es Rebekka, die am Brunnen eine Tat der Güte vollbringt – Isaak selbst ist nicht einmal anwesend. Stattdessen ist es der Diener seines Vaters, der ausgesandt wurde, um Rebekka zu finden.

Isaak ist ein zurückhaltender, in sich gekehrter und nachdenklicher Mensch. In ihrer Ehe ist es meist Rebekka, die die Initiative ergreift. Auf einem Feld nachzusinnen, das ist eine für Isaak charakteristische Handlung. Er ist ein Mensch mit einer komplexen Psyche. Wie könnte es auch anders sein? Als Kind wurde er gefesselt und beinahe getötet. Welche Spuren dieses Erlebnis in seiner Seele hinterlassen hat, lässt sich nur erahnen. Das Ergebnis ist, dass er uns auf eigentümliche Weise undurchschaubar bleibt – zumal die Tora uns über die inneren Gefühle der Menschen meist nur indirekte Hinweise gibt. Wir wissen weniger über ihn als über fast alle anderen Persönlichkeiten in *Bereschit*.

Der *Talmud*, in dem es eher um die *Halacha* als um die Psychologie geht, zieht aus diesem Vers seine eigenen Schlüsse. Isaaks „Nachsinnen“ war ein Gebet. „Gegen Abend“ bedeutet in diesem Fall „am Nachmittag“. Wenn Isaaks Verhalten eine normative Bedeutung hatte, dann hieß das, dass er *Mincha*, das Nachmittagsgebet, eingeführt hatte. Welchen Zusammenhang gibt es zwischen den Stammvätern und dem Gebet?

Im *Talmud* wird eine berühmte Meinungsverschiedenheit unter den Weisen über den Ursprung der drei täglichen Gebete überliefert. Waren sie ein Ersatz für die einst im Tempel dargebrachten Opfer? Oder reichen ihre Ursprünge noch weiter in die Vergangenheit Israels zurück?

„Es wurde berichtet, dass Rabbi Jose, der Sohn von Rabbi Chanina, sagte: ‚Die Gebete wurden von den Stammvätern eingeführt.' Rabbi Josua, der Sohn von Levi, sagte hingegen: ‚Die Gebete wurden als Ersatz für die täglichen Opfer eingeführt.'

„Es wurde sowohl eine Lehre überliefert, die mit der Auffassung von Rabbi Jose, dem Sohn von Rabbi Chanina, übereinstimmt, als auch eine, die mit der von Rabbi Josua, dem Sohn von Levi, übereinstimmt.

> „Es wurde eine Lehre überliefert, die mit der Auffassung von Rabbi Jose, dem Sohn von Rabbi Chanina, übereinstimmt: Abraham führte das Morgengebet ein, denn es heißt: ‚Und Abraham machte sich früh am Morgen auf zu dem Ort, an dem er gestanden hatte' (Gen. 19:27). Und ‚Stehen' bedeutet Gebet, wie es heißt: ‚Da stand Pinchas auf und betete' (Psalm 106:30).
>
> „Isaak führte das Nachmittagsgebet ein, denn es heißt: ‚Und Isaak ging gegen Abend aufs Feld hinaus, um nachzusinnen' (Gen. 24:63). Und ‚Nachsinnen' bedeutet Gebet, wie es heißt: ‚Ein Gebet des Bedrängten, wenn er vor Schwäche vergeht und sein Sinnen vor Gott ausschüttet' (Psalm 102:1).
>
> „Jakob führte das Abendgebet ein, denn es heißt: ‚Und er traf [*wajifga*] auf einen Ort' (Gen. 28:11). Und *Pegia* bedeutet Gebet, wie es heißt: ‚Darum bete nicht für dieses Volk, erhebe weder Gebet noch flehe für sie und lege bei Mir keine Fürbitte [*tifga*] ein' (Jeremia 7:16).
>
> „Es wurde eine Lehre überliefert, die mit der Auffassung von Rabbi Josua, dem Sohn von Levi, übereinstimmt: Warum sagten die Weisen, dass das Morgengebet bis zum Mittag gesprochen werden darf? Weil das regelmäßige Morgenopfer bis zum Mittag dargebracht werden durfte. Rabbi Juda hingegen sagt, dass es bis zur vierten Stunde gesprochen werden darf, da das regelmäßige Morgenopfer ebenfalls bis zur vierten Stunde dargebracht werden durfte.
>
> „Warum sagten sie, dass das Nachmittagsgebet bis zum Abend gesprochen werden darf? Weil das regelmäßige Nachmittagsopfer bis zum Abend dargebracht werden durfte. Rabbi Juda hingegen sagt, dass es nur bis zur Mitte des Nachmittags gesprochen werden darf, da das Nachmittagsopfer ebenfalls nur bis zur Mitte des Nachmittags dargebracht werden durfte.
>
> „Und warum sagten sie, dass es für das Abendgebet keine zeitliche Begrenzung gibt? Weil die Gliedmaßen und Fettstücke, die bis zum Abend nicht auf dem Altar verbrannt worden waren, die ganze Nacht über dargebracht werden durften" (*Babylonischer Talmud*, *Berachot* 26b).

Bei dieser Meinungsverschiedenheit geht es um mehr als nur um *Halacha* und Geschichte. Zur Debatte steht das Wesen des Gebets an sich.

Im biblischen Judentum gab es zwei unterschiedliche spirituelle Traditionen. Auf der einen Seite standen die Stammväter und Propheten. Sie waren, wenn wir es so ausdrücken dürfen, gewöhnliche Menschen mit außergewöhnlichen Gaben, vor allem mit der Gabe, mit Gott zu sprechen und auf Seine Stimme zu hören. Die Stammväter waren Hirten. Auch Moses war ein Hirte. Sie trugen keine Amtsgewänder. Sie lebten fernab der Städte ihrer Zeit. In der Einsamkeit – abseits vom Lärm der städtischen Zivilisation – hörten sie Gottes Wort und richteten sich danach. Sie beteten, wie es die jeweilige Situation erforderte. Kein Gebet glich dem anderen. Aus den Tiefen ihres Wesens sprachen sie zu dem Einen, der die Tiefe allen Seins ist. Das ist das Gebet im Geiste der Stammväter und Propheten.

Es gab noch eine andere Art religiöser Persönlichkeit: den Priester. Er hingegen trug besondere Amtsgewänder. Er war ein „heiliger Mann", von den anderen abgesondert (so lautet die ursprüngliche Bedeutung von *kadosch*, heilig, im Judentum). Für ihn bedeutete *Awoda*, der „Dienst" an Gott, in erster Linie die Darbringung eines Opfers. Alles, was die Opfer betraf, unterlag detaillierten Vorschriften. Die *Temidim*, die regelmäßigen Opfer, hatten ihre festgelegten Zeiten

(morgens und nachmittags), ihren festgelegten Ort (das Heiligtum, später den Tempel) und ihren genau vorgeschriebenen Ritus, der niemals abwich und stets derselbe blieb.

Spontaneität, die für den Propheten unerlässlich ist, kann für den Priester verhängnisvoll sein. Aarons zwei Söhne, Nadab und Abihu, ließen sich von der Stimmung des Augenblicks mitreißen und brachten bei der Einweihung des Heiligtums ein eigenes Opfer dar. Infolgedessen starben sie (Lev. 10:1–2). Während der Prophet das „Jetzt" des religiösen Lebens verkörpert, steht der Priester für die Ewigkeit. Sie sprechen unterschiedliche Seiten der Seele und unterschiedliche Bedürfnisse der Gesellschaft an. Ohne Spontaneität verkümmert der Geist, ohne feste Ordnung versinkt er im Chaos. Ohne Propheten wäre der Glaube Israels gealtert, ohne Priester hätte er jedoch niemals zum Regelwerk einer ganzen Nation werden können.

Bei der Meinungsverschiedenheit zwischen Rabbi Jose, dem Sohn von Rabbi Chanina, und Rabbi Josua, dem Sohn von Levi, ging es daher um die Frage, zu welcher Tradition das Gebet gehörte. Zu der der Stammväter oder zu der der Priester? Zum Bittgebet oder zum Opfer? Ist es der persönliche Dialog der Seele mit Gott oder der gemeinschaftliche Gottesdienst der Nation?

Eine der bemerkenswertesten und zugleich am wenigsten beachteten Tatsachen des Judentums ist, dass wir bis heute beide Praktiken beibehalten haben: Wir sprechen jede *Amida* (das im Stehen verrichtete Gebet) zweimal – zunächst jeder für sich, still und im Privaten, und dann ein zweites Mal öffentlich und gemeinsam als Gemeinde („Wiederholung durch den Vorbeter"). Das stille Gebet gehört zur Welt von Abraham, Isaak und Jakob, Rachel und Chana – es ist privat und persönlich und kann (innerhalb bestimmter halachischer Grenzen) individuelle Bitten enthalten. Die Wiederholung durch den Vorbeter folgt der Logik der Opfer (weshalb es bei *Maariw*, dem Abendgebet, keine Wiederholung gibt, da im Tempel nachts keine Opfer dargebracht wurden). Auf diese Weise bewahren wir sowohl die Tradition der Stammväter als auch die der Priester.

Ebenso bedeutsam ist der unterschiedliche Charakter der Gebete. Dieser ist auf die verschiedenen Persönlichkeiten und Lebensgeschichten der Stammväter zurückzuführen.

Mein Vorgänger, Lord Jakobovits seligen Andenkens, pflegte darauf hinzuweisen, dass die Position der Sonne zu den verschiedenen Tageszeiten den Lebenswegen der Stammväter entsprach. Am Morgen steht die Sonne im Osten – und Abraham begann sein Leben im Osten, in Ur in Chaldäa, also in Mesopotamien. Am frühen Nachmittag steht die Sonne hoch über uns, in der Mitte des Himmels, was uns an Isaak erinnert, der sein ganzes Leben im Land Kanaan verbrachte, das später zu Israel werden sollte. Am Abend schließlich steht die Sonne im Westen, wie auch Jakob, der sein Leben im Westen, im ägyptischen Exil, beendete.

Die charakteristische Stimmung der verschiedenen Tageszeiten spiegelt sich auch im Leben der drei Stammväter wider. Abraham steht für den Morgen, die Morgendämmerung eines neuen Glaubens. Er war es, der die Götzen seines Vaters zerschlug, da er die inneren Widersprüche des Polytheismus und des Heidentums erkannte. Sein religiöser Weg begann mit einer Reise weg von seiner Heimat, seinem Geburtsort und seinem Elternhaus, hin zu einem neuen, unbekannten Ziel. Abraham steht somit für den Anfang, für ein neues Kapitel in der Religionsgeschichte der Menschheit.

Isaak ist der Nachmittag. Am Nachmittag gibt es keinen grundlegenden Wandel von Dunkelheit zu Licht oder von Tag zu Nacht. Stattdessen vollzieht sich ein langsamer Übergang, eine kaum wahrnehmbare Veränderung. Isaak ist die Brücke zwischen Tag und Nacht sowie zwischen den Lebensgeschichten Abrahams und Jakobs, die beide von dramatischen Ereignissen geprägt sind. Sein eigenes Leben verläuft dagegen ereignislos und passiv. Er ist nicht die treibende Kraft hinter den Geschehnissen. Doch ohne eine Brücke können wir nicht von einem Bereich in einen anderen gelangen. Wenn Abraham der Bilderstürmer ist, so verkörpert Isaak den stillen Mut

zur Kontinuität. Ohne diesen würde das gesamte Projekt des Bundes zum Erliegen kommen.

Jakob ist die Nacht. In der Nacht hat er seine große Vision von der Leiter und den Engeln. Nachts ringt er mit einem unbekannten Gegner. Er beendet sein Leben im Exil, zu Beginn der langen, dunklen Nacht der Sklaverei. Jakobs große Stärke besteht darin, dass er nicht loslässt. Er wird geboren und hält dabei die Ferse seines Bruders. Er weigert sich, den Fremden loszulassen, mit dem er ringt. Während Abraham für Originalität und Isaak für Kontinuität steht, verkörpert Jakob die Beharrlichkeit.

Auch die mit den einzelnen Stammvätern verbundenen Verben unterscheiden sich. So „macht sich Abraham früh am Morgen auf" und „steht" (Gen. 19:27). Wenn es um das Gebet geht, ergreift er die Initiative. Obwohl er sich selbst als „Staub und Asche" bezeichnet (Gen. 18:27), spricht er das kühnste Gebet aller Zeiten: „Sollte nicht der Richter der ganzen Erde Gerechtigkeit walten lassen?" (Gen. 18:25). Dies ist das Gebet als *Amida*.

Jakob hingegen „trifft auf". Nicht er ist es, der auf seiner Flucht aus der Heimat Gott sucht, sondern Gott sucht *ihn*. Die Formulierung, die die Tora unmittelbar vor Jakobs Vision der Engelsleiter verwendet, lautet *wajifga Bamakom* (Gen. 28:11). Im rabbinischen Hebräisch könnte dies so verstanden werden, als hieße es: „Er stieß zufällig auf Gott." Es gibt spirituelle Erfahrungen, die wir gerade dann machen, wenn wir sie am wenigsten erwarten: wenn wir allein sind, Angst haben und mit unseren Gedanken ganz woanders sind. So stellte sich Jakob das Gebet vor. Nicht alles im Leben des Geistes liegt in unserer Hand. Die großen, verwandelnden Erfahrungen – die Liebe, ein plötzliches Empfinden von Schönheit, eine Welle des Glücks – ereignen sich unvorhersehbar und lassen uns, um es mit Wordsworths berühmten Worten zu sagen, „von Freude überrascht" zurück. Das Erhabene an Jakobs Gottesbegegnung liegt darin, dass sie sich nachts ereignete, inmitten von Angst und Flucht. Das ist das Gebet als *Pegia*.

Es gibt noch eine dritte Art des Gebets. Isaak „sinnt" auf dem Feld nach – doch das Wort *Sicha* bedeutet im modernen Hebräisch nicht nur „Nachsinnen", sondern vor allem „Gespräch". Wenn der *Talmud* im Zusammenhang mit Isaak sagt: *en Sicha ella Tefila*, könnten wir diesen Ausdruck mit „Das Gespräch ist eine Form des Gebets" übersetzen – und in einem tieferen Sinne ist es tatsächlich so. Das Gebet ist ein Gespräch zwischen Himmel und Erde. Doch auch ein Gespräch ist ein Gebet, denn in einem echten Gespräch öffne ich mich der Wirklichkeit eines anderen Menschen. Ich betrete seine Welt. Ich beginne, die Dinge aus einer Perspektive zu sehen, die nicht die meine ist. Begegnen sich zwei Menschen in ihrem Innersten, gehen beide verändert daraus hervor.

Ein echtes menschliches Gespräch ist somit eine Vorbereitung auf das Gebet und zugleich ein Abbild desselben im Kleinen. Denn im Gebet richte ich meine Aufmerksamkeit auf Gottes Gegenwart. Ich höre ebenso zu, wie ich spreche, und öffne mich einer Wirklichkeit, die anders ist und unendlich viel größer als meine eigene. Dadurch werde ich zu einem anderen Menschen. Das Gebet ist kein Monolog, sondern ein Dialog. Vor der *Amida* sagen wir: „O Gott, öffne meine Lippen, und mein Mund wird dein Lob verkünden" (Psalm 51:17). In einem ganz konkreten Sinne sprechen wir beim Beten also nicht nur selbst, sondern es wird auch zu uns und durch uns gesprochen. Gott – und die Traditionen des jüdischen Glaubens – sprechen durch uns. Selbst die Worte, die wir verwenden, sind nicht unsere eigenen, sondern stammen aus der jahrtausendealten Geschichte unseres Volkes, aus seinen Begegnungen mit Gott und den Antworten, die es darauf formulierte. Das Gebet gleicht einer elektrischen Verbindung. Solange diese besteht, werden wir zu einem Kanal, durch den die Energie des Universums (Schöpfung) und die Energie der jüdischen Geschichte (Erlösung) strömen, die wir uns dann zu eigen machen. Das ist das Gebet als *Sicha*.

So gibt es drei Formen der Spiritualität, die wir alle im Laufe eines einzigen Tages erleben. Da ist zum einen die Suche des Menschen nach Gott

(verkörpert durch Abraham und das Morgengebet), zum anderen die Begegnung mit dem Göttlichen (verkörpert durch Jakob und das Abendgebet) und schließlich der Dialog (verkörpert durch Isaak und das Nachmittagsgebet). Die drei Ereignisse aus dem Leben der Stammväter – Abrahams frühes Aufstehen, Isaaks Nachsinnen auf einem Feld und Jakobs nächtliche Vision – sind somit nicht nur Geschehnisse der Vergangenheit. Sie sind auch für uns bleibende Möglichkeiten, wenn wir in ihre Fußstapfen treten, uns von ihrem Vorbild leiten lassen und durch ihren Geist bereichert werden – dem Aufruf folgend, ihre geistigen Höhen zu erreichen

Fragen für den Schabbat-Tisch



- Das Judentum verbindet Spontaneität mit einer festen Ordnung im Gebet. Wie können wir sowohl die persönliche spirituelle Aufrichtigkeit als auch die Disziplin der überlieferten religiösen Praxis wahren?
- Die Stammväter verkörpern unterschiedliche spirituelle Erfahrungen. Welche ist uns am vertrautesten und was können wir von den anderen lernen?
- Rabbi Sacks beschreibt ein echtes Gespräch als eine Form des Gebets, da es uns für die Wirklichkeit eines anderen Menschen öffnet. Was macht ein Gespräch zu einer verwandelnden Erfahrung und kann dasselbe auch im Gebet geschehen?